

handelte sich um ein Stück aus der Zeit der Ptolemäer, ferner um Münzen mit den Geprägten von Domitian, Nero, Trajan, Hadrian, Antoninus Pius und Valentinian<sup>2)</sup>.

Bremen.

Ernst Grohne.

### Neue Ergebnisse über die Stadtbefestigung von Nida-Heddernheim.

Seitdem Georg Wolff im Jahre 1897/98 die Stadtbefestigung von Nida-Heddernheim auf Kosten der Reichs-Limes-Kommission untersucht hat, ist gegen seine Ergebnisse sowohl hinsichtlich des Befestigungssystems, als auch hinsichtlich der Datierung kein Widerspruch erhoben worden<sup>1)</sup>. Was darnach hinzugekommen ist, sind Ergänzungen, wie die Festlegung des östlichen Südtores und südlichen Westtores<sup>2)</sup> und die Korrektur des Stadtmauerzuges an der südlichen Ostseite<sup>3)</sup>. Erst die durch die Errichtung der modernen Trabantensiedelung „In der Römerstadt“ über dem südlich der alten Elisabethenstraße (heute Straße *In der Römerstadt*) gelegenen römischen Stadtgebiet verursachten Ausgrabungen haben auch für die Stadtbefestigung von Nida ganz neue Ergebnisse gebracht und uns vor neue Fragen als Aufgaben zukünftiger Forschung gestellt. Obwohl hierüber bereits in den Fundchroniken<sup>4)</sup> berichtet worden ist, empfiehlt es sich doch, die wichtigsten Ergebnisse kurz zusammenzufassen, da die endgültige Bearbeitung noch längere Zeit beanspruchen muß.

Den ersten Stoß erhielten die bis dahin allgemein als unverrückbar angenommenen Wolffschen Ergebnisse durch die Feststellung Gündels, daß die Stadtmauer im südlichen Teil der Ostseite über ein Haus der Antoninenzeit hinweggebaut war<sup>5)</sup>. Bei der Feststellung des Osttores der Stadt<sup>6)</sup>, mit der ich meine Arbeit in Heddernheim Ende September 1927 begann, wurde zwar nur das Negativ des südlichen Torturmes in Gestalt einer mit Schutt gefüllten Fundamentgrube in Form eines unregelmäßigen Vierecks gefunden, das auf dem nach Norden genau in dem von Wolff festgestellten und in der früheren Toröffnung nicht unterbrochenen Mauerzug aufsaß. Der durch die bereits erwähnte Einbiegung des Stadtmauerzuges nach Westen im südlichen Ostteil bedingte Knick ließ sich gleichfalls bei dem Anschluß der Stadtmauer an die Südmauer des Torturmes feststellen, so daß dessen ungewöhnliche Gestalt wohl durch den Winkel der beiden entgegengesetzten, sich hier treffenden Mauerrichtungen verursacht sein dürfte. Übrigens war der scharfe, stumpfwinkelige Knick an der Außenseite der Mauer in leichtem Bogen ausgeglichen. Hinter der Stadtmauer fanden wir südlich vom Torturm eine Anschüttung

<sup>2)</sup> Vgl. Sture Bolin, *Fynden av romerska Mynt i det fria Germanien* (Lund 1926) Bilagor 56.

<sup>1)</sup> Wolff, *Hedd. Mitt.* 2, 1898, 60; 4, 1907, 79. — *Die Römerstadt Nida-Heddernheim* (1908) 20. — *Frankfurt a. M. und seine Umgebung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit* (1915) 81 ff. — *ORL Nr. 27 Kastell Heddernheim* (1915) 52. — Gündel, *Nida-Heddernheim* (1915) 58.

<sup>2)</sup> *Hedd. Mitt.* 4, 1907, 79.

<sup>3)</sup> Gündel, *Hedd. Mitt.* 6, 1918, 98; vgl. dazu den Übersichtsplan zu Nida-Heddernheim.

<sup>4)</sup> *Germania* 12, 1928, 149; 15, 1929, 76, 214. — Dazu Woelcke, *Forschungen und Fortschritte* 6, 1950, 441. — Woelcke, *Neue Forschungen im römischen Heddernheim*, *Korr.-Bl. d. Ges.-Ver.* 78, 1950, 155 ff.

<sup>5)</sup> *Germania* 12, 1928, 149.

<sup>6)</sup> Wolff, *Hedd. Mitt.* 4, 1907, 79. — Gündel, *Nida-Heddernheim* 40. — *Hedd. Mitt.* 6, 1918, 98. — *Germania* 12, 1928, 149. — Woelcke, *Korr.-Bl. d. Ges.-Ver.* 78, 1950, 155 f.



Abb. 1. Schnitt durch die Stadtbefestigung von Nida. (Südfront.)

gestampften Lehms über Resten von Wohnhäusern, die wir leider nicht untersuchen konnten.

Eine entsprechende Anschüttung gestampften Lehms fanden wir beim Fortgang der Arbeiten an der Süd-, West- und Nordseite der Stadt hinter der Mauer. Sie erwies sich als ein Wall hinter der Stadtmauer, wie ihn Habel<sup>7)</sup> und ihm folgend Cohausen<sup>8)</sup> erschlossen hatten, während ihn Wolff<sup>9)</sup> als nicht vorhanden erklärt hatte. An mehreren Stellen war dieser Erdwall so gut erhalten, daß er photographisch festgehalten werden konnte, wie Abb. 1 (bei d) zeigt. Zeichnerisch stellt diesen Schnitt durch die Befestigung Abb. 2 (Schnitt 1 und Grundriß) dar.

Auf einen 7,20 m breiten Stadtgraben (a) folgt eine 1,10 m breite Berme (b), deren Oberfläche auf dem römischen Niveau, hier bis 0,90 m tief, liegt. Auf dieser Ebene ist auch hinter der 2 m breiten Stadtmauer (c), die auch hier ausgebrochen war, hier bis 1,80 m tief, der Wall (d) angeschüttet in vier ungleichen Auffüllungen:

- |                  |   |
|------------------|---|
| a) graue Füllung | 0,40 bis 0,80 m stark,                      |
| b) gelbe ..      | 0,50 .. 0,15 m ..                           |
| c) graue ..      | 0,25 .. 0,50 m ..                           |
| d) gelber Lehm   | 0,15 m stark, oben gestampft und geglättet. |

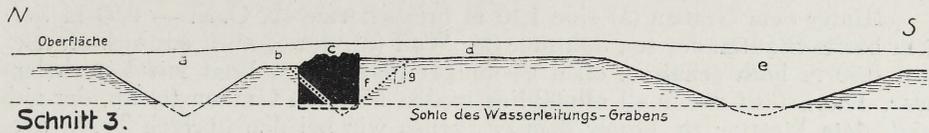
Dieser Wall, auf der Sohle gemessen 7 m breit, fällt nach Norden zu ab in eine 6,50 m breite Grabenmulde (e, bis 2,50 m tief), in der ein Eckzinnendeckstein und Mauersteine hinabgerollt lagen. Damit ist die Einheitlichkeit der Anlage gegeben.

An dieser Stelle gelang gleichfalls zum erstenmal bei Vertiefung der Gräben (nach der photographischen Aufnahme) die Feststellung eines älteren Spitzgrabens (f), in den die Stadtmauer hineingebaut worden war. Also wieder eine für uns neue Hedderheimer Befestigung. (Abb. 2, Schnitt 1 und Grundriß.)

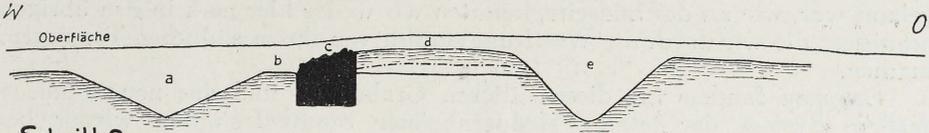
<sup>7)</sup> Nass. Ann. 1, 1827, 65.

<sup>8)</sup> Der römische Grenzwall 152.

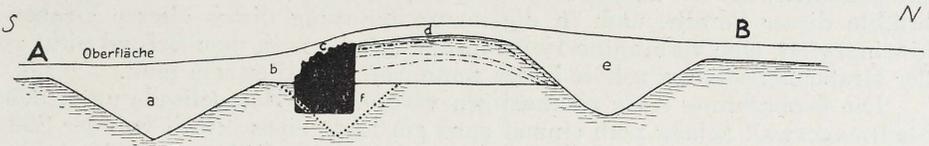
<sup>9)</sup> Hedd. Mitt. 2, 1898, 65 Anm. 2.



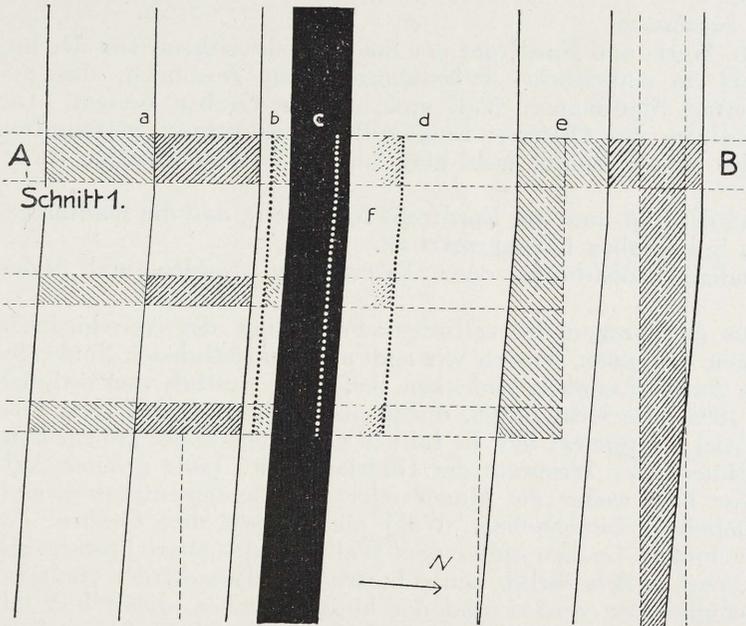
Schnitt 3.



Schnitt 2.



Schnitt 1.



### Grundriss

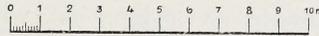


Abb. 2. Schnitte durch die Stadtbefestigung von Nida. 1: Südfront, 2: Westfront, 3: Nordfront.

Ein Schnitt an der Westseite südlich vom Westtor, wo wir das Befestigungssystem über eine größere zusammenhängende Strecke beim Abtragen des Geländes beobachten konnten, zeigt gleiche Verhältnisse wie der erste fast gleichzeitig aufgenommene Schnitt im früheren Südteil der Gärtnerei Schalk. (Abl. 2, Schnitt 2.)

Hinter dem Graben (a) eine 1,10 m breite Berme (b, O. K. — 0,90 m tief) 2 m breite Stadtmauer (c), dahinter der Wall (d), der ähnlich geschichtet, aber nur 0,90 m hoch erhalten, oben gestampft und 5,50 m breit mit Kies belegt war. Dann fällt der Wall allmählich in den hinteren Graben (e) ab, der sich nach dem Westtor zu, hinter dem er ebenso wie bei den übrigen Toren aussetzt, verjüngt.

Beobachtungen eines früheren Grabens (f), in den die Stadtmauer hineingebaut war, wie an der Südseite, konnten wir weder hier noch in den übrigen Schnitten, die wir durch die Westfront südlich von ihrem südlichen Tor zogen, machen.

Dagegen fanden wir diesen älteren Graben (f) und das neugefundene größere System der letzten Hedderheimer Stadtbefestigung wieder bei einem Schnitt durch die Nordfront, der beim Bau der Wasserleitung durch den Interessentenweg 185 ausgehoben wurde (Abb. 2, Schnitt 5). Weiter aber brachte dieser Schnitt, noch in die innere Böschung dieses älteren Grabens hineingesetzt, eine verbrannte Holzpalisade (g), die nach dem Befund nicht zu der Grabenbefestigung gehört haben kann, sondern älter sein muß.

Die Beobachtung einer gleichartigen verbrannten Holzpalisade unter dem Stadtmauerwall gelang noch einmal ganz am Ende eines östlich von der Südwestecke der Stadt gezogenen Versuchsgrabens, der leider nicht durch das ganze System nach außen durchgetrieben werden konnte.

Fassen wir zusammen:

An der Süd-, West- und Nordfront der Stadt ist abweichend von der bisherigen Kenntnis ein einheitliches Befestigungssystem gewonnen, das aus Stadtgraben, Berme, Stadtmauer, Wall und innerem Graben besteht. Die südlich vom Südturm des Osttores festgestellte Anschüttung gestampften Lehms hinter der Mauer erlaubt wohl auch für die Ostseite dasselbe zu erschließen.

Weiter ist an der Süd- und der Nordfront festgestellt, daß die Stadtmauer in einen älteren Spitzgraben hineingesetzt ist.

Die zweimalige Beobachtung einer Palisade im Norden und Süden kommt hinzu.

Ehe wir uns den Fragen der zeitlichen Festlegung der verschiedenen Befestigungsfolgen zuwenden, müssen wir noch auf den südlichsten Punkt der Südfront unsere Aufmerksamkeit hinlenken, den Wolff westlich vom östlichen Südtor, das er 1898 untersucht hat<sup>10)</sup>, durch einen Schnitt  $\Phi$  auf dem Plan Hedd. Mitt. 2 Tafel 5 festgelegt hat. Er fällt in das Südende der großen Baugrube für die Häuser der Westseite der Hadrianstraße. Trotz größter Aufmerksamkeit war hier weder die Mauer oder ihr Fundamentgraben, noch überhaupt Mauerschutt festzustellen. Wohl aber waren drei Gräben, der Stadtgraben, der hintere Graben hinter dem Wall und der ältere Spitzgraben klar erkennbar, und in dem östlich benachbarten Kanalschacht der Hadrianstraße waren lediglich der vordere und der hintere Graben, dieser hier mit Mauersteinen gefüllt, vorhanden. Wie dieser Befund, den ich Professor Wolff selbst zeigen konnte, zu erklären ist, wissen wir nicht. Den Gedanken, daß die Stadtmauer an dieser Stelle nie fertig geworden sein sollte<sup>11)</sup>, scheint mir das Vorhandensein des hinteren Grabens, der den Wall zur Voraussetzung hat, zu widerlegen, ebenso seine Anfüllung mit Bausteinen. Jedenfalls ist hier in dem Schwemmgelände der Nidda, wo das Hochwasser zerstörend gewirkt hat und wo zudem eine starke römische Auffüllung des Bodens vorhanden war, leider keine Klärung mehr möglich. Denn auch der von uns

<sup>10)</sup> Hedd. Mitt. 4, 1907, 79.

<sup>11)</sup> Korr.-Bl. d. Ges.-Ver. 78, 1950, 157.

unternommene letzte mögliche Versuch blieb erfolglos, weil der östlich vom Kanal in der Hadrianstraße angesetzte Versuchsschnitt infolge der Bauarbeiten nicht mehr weit genug vorgetrieben werden konnte. Er brachte uns lediglich wieder den inneren Graben, der hier über ein älteres Gebäude hinweg ausgehoben und ebenso wie im benachbarten Kanal mit Bauschutt gefüllt war. In gleicher Weise wie westlich vom ersten Schnitt ein Mithreum geräumt und soweit abgebrochen worden war, daß dieser Graben über seine Südwestecke hinweggeführt werden konnte, war hier ein Haus mit Hypokaustum zerstört worden, damit die Stadtbefestigung darüber errichtet werden konnte. Dadurch, daß sich in diesem Baurest ein Krughals der Zeit nach 200 n. Chr. fand, gewinnen wir als Datum für die Errichtung der Stadtmauer einen Zeitpunkt, den aus allgemeinen Gründen bereits Hammeran<sup>12)</sup> für wahrscheinlich gehalten hat.

Demnach ist wohl gleichzeitig mit Ladenburg, für das die Erbauung der Stadtmauer im Anfange des dritten Jahrhunderts n. Chr. in ganz ähnlicher Weise<sup>13)</sup> erschlossen worden ist, auch die letzte festungsartige Anlage von Nida-Heddernheim errichtet worden. Wenn wir sie als eine Folge des Alamannenkrieges des Caracalla ansehen (215 n. Chr.), so ist das ein naheliegender, höchst wahrscheinlicher, wenn auch noch nicht unbedingt erwiesener Schluß, der eine Stütze in der Tatsache findet, daß um 211/212 alle Bauten des Lagerdorfes außerhalb des Saalburgkastells aufgegeben worden sind<sup>14)</sup>. Ferner sei die Ansicht Jacobis angeführt, daß die letzte schnurgerade Trassierung der vom östlichen Nordtor Nidas nach der Saalburg führenden Straße erst damals gebaut worden sei.

Wann der ältere, der Stadtmauer vorausgehende Spitzgraben ausgehoben wurde, dafür haben wir bisher ebensowenig Zeugnisse gewonnen, wie für die Zeitstellung, den Verlauf und den Charakter der Palisade, die in der Böschung des Spitzgrabens gefunden und dadurch als älter erwiesen worden ist. Wären sie zusammengehörig, so müßte zwischen dem inneren Grabenrand und der Palisade doch schon aus Gründen ihrer Standfestigkeit eine Berme vorhanden gewesen sein. Wenn wir vorläufig die Palisade mit der Aufgabe des Steinkastells und den Spitzgraben mit dem Victorinusaufstand 161/162 n. Chr. in Zusammenhang bringen, so ist das nicht mehr als eine Arbeitshypothese, die allerdings durch entsprechende Beobachtungen am Limes eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich hat. Jedenfalls ist die Klärung dieser Fragen eine dringende Aufgabe künftiger Untersuchungen im Nordteil der Stadt.

Wenn auch die schon von Habel<sup>15)</sup> für die Gewinnung eines vollständigen Bildes der ganzen Befestigungsanlage als notwendig erkannte, vollständige Aufdeckung der Ringmauer nicht möglich war, so haben wir doch Gelegenheit gehabt, den größten Teil ihres südlich der Straße in der Römerstadt liegenden Zuges zu beobachten und in bisher nicht erreichtem Umfange zu untersuchen. Dadurch ist heute der vollständige Verlauf der Westflucht südlich des Westtores und der allergrößte Teil der Südflucht festgelegt, die allerdings keinen schnurgeraden<sup>16)</sup>, sondern einen zweimalig stumpfwinkelig geschwungenen Verlauf hatte, wie ihn, freilich ungenau, Habel auf seinem Plan Nass. Ann. 1 Taf. 4 eingetragen hat. Außerdem konnten wir in der Südflucht zwei neue Tore feststellen, denen ebenso wie dem von Wolff untersuchten östlichen Südtor je eine Brücke über die Nidda entsprach. Außer der Ostflucht

<sup>12)</sup> Urgeschichte von Frankfurt a. M. (1882) 68 (vgl. auch 16).

<sup>13)</sup> Gropengießer, Germania 11, 1927, 56.

<sup>14)</sup> H. Jacobi, Die Saalburg. Führer. 12. Aufl. (1929) 41.

<sup>15)</sup> Nass. Ann. 1, 1827, 69.

<sup>16)</sup> Hedd. Mitt. 2. 1898, 61.

konnte durch den Bau der Wasserleitung durch den Grünen Weg<sup>17)</sup> auch die Nordwestecke der Stadt und der nördliche Zug der Stadtmauer auf größere Strecken festgestellt werden. Dabei gelang es, ein westliches Nordtor, das entsprechend dem westlichen und mittleren Südtor kleinere Maße wie die übrigen Tore hatte, nachzuweisen, während ein drittes mittleres Tor in der Nordfront als wahrscheinlich, wenn auch noch nicht als sicher, zu gelten hat.

So haben die Arbeiten der letzten Jahre auch für die Stadtbefestigung von Nida weitgehend Ergänzungen und Veränderungen der bisherigen Erkenntnisse erbracht, uns aber auch vor neue wichtige Probleme gestellt, deren Lösung künftigen Grabungen vorbehalten bleiben muß.

Frankfurt a. M.

Karl Woelcke.

### Stukkaturen aus der Villa vom Diersdorfer Hof, Kr. Saarlouis.

Im Sommer 1950 wurden in der Ortschaft Diersdorfer Hof, Kreis Saarlouis, auf den Grundstücken Flur 1, „Großgewann“, Parz. 673/56, 674/56, 675/56 und 676/56 die Reste einer Gebäudeanlage der römischen Kaiserzeit freigelegt und dabei die hier abgebildeten Stukkaturen aufgefunden. Bei dem Zusammensetzen der aneinander passenden Stücke gelang es auch zwei Stücke einer Verkröpfung zusammenzufügen (vgl. Taf. 9, 4). Diese Verkröpfung weist auf eine Pfeilervorlage, so daß anzunehmen ist, daß die Stukkaturen zu Wanddekorationen gedient haben, da eine derartige Verkröpfung an der Decke nicht erklärlich wäre. Auch erscheinen die i. M. nur 5 cm hohen Ornamente für eine Dekendekoration zu zierlich. Die Ornamente zeigen drei verschiedene Motive. Zwei derselben (Taf. 9, 1, 2) haben das gleiche Profil, ein 8 mm hohes Plättchen, darunter ein zweites 5 mm hohes, dann ein 26 mm hoher Karnies, ein 6 mm hohes Plättchen und unter diesem ein Perlstab oder eine Heftschnur. Bei dem dritten Motiv (Taf. 9, 5) findet sich an Stelle des verzierten Rundstabes ein Wasserwogenband erhaben auf einer 15 mm hohen Platte. Das Ornament des Karnieses besteht bei dem einen Motiv aus aneinandergereihten Akanthuskelchen, deren Eckblätter in Spiralen auslaufen, an denen ein nach unten gerichtetes Akanthusblatt hängt, bei einem anderen aus einem Akanthusblatt mit spitzen Rändern, aus dem oben symmetrisch nach rechts und links drei Ranken auslaufen, an deren mittlerer eine Eichel senkrecht herabhängt (Taf. 9, 5). Daran schließt sich beiderseitig ein den bei Eierstäben üblichen Pfeilern nachgeahmtes Gebilde, vielleicht auch ein roh geformter Blumenstengel. Fast das gleiche Motiv zeigt das Stuckgesimsstück, das in der römischen Villa in Boos gefunden wurde (Bonn. Jb. 127, 289 Taf. 8, 2); nur befindet sich hier an Stelle der Platte mit dem Wasserwogenband eine solche mit Bändern, von denen abwechselnd eines mit einer Rosette besetzt und eines glatt ist. Ein Motiv, das sich wiederum auf dem Stuckfries der Villa von Schwirzheim vorfindet (Trier. Zeitschr. 3, 1950, 97 Abb. 5). Es liegt daher die Annahme nahe, daß die Stukkaturen von Diersdorfer Hof, Boos und Schwirzheim von derselben Firma hergestellt sind, zumal da auch die Technik der Herstellung nach der Beschreibung der Schwirzheimer Stukkaturen die gleiche zu sein scheint, wie diejenige vom Diersdorfer Hof: Auch beim Diersdorfer Hof sind die Profile mit einem Mörtel aus Kalk, Flußkies und Ziegelmehl vorgeputzt, auf den der nach der chemischen Untersuchung aus reinem Kalk und weißem gemahlener Quarz mit ganz geringem Ziegelmehlzusatz hergestellte Stuck aufgetragen wurde. Spuren von Bemalung sind nicht festzustellen. Die vielen Unregelmäßigkeiten, die sich bei den einzelnen

<sup>17)</sup> Germania 15, 1929, 214.